

Prof. Dr. Alfred Toth

Objektive und subjektive Konjugation und was die Semiotik von ihnen lernen kann

1. Im Ungarischen, Mordwinischen und in wenigen weiteren Sprachen, dort aber nur in Resten, hat jedes transitive Verb zwei Konjugationen. Zur Erinnerung: Ein transitives Verb ist ein Verb, das ein Objekt im Akkusativ „regiert“. Im weiteren Sinne gehören die indirekt transitiven Verben wie „schreiben“ ebenfalls hierzu („Ich schreiben jdm. einen Brief.“). Das bedeutet nun folgendes: Wenn ich auf Ung. „ich liebe“ sagen, muss ich mir sofort überlegen, ob es „jemanden gibt in meinem Leben“ oder ob ich mich einfach in diesem besonderen psychologischen Zustand des Liebens (bzw. Verliebtseins) befinde. Im ersten Fall muss ich sagen

szeretem „ich liebe (Obj.)“,

im zweiten Fall

szeretek „ich liebe (Subj.)“.

So gesehen, sind alle transitiven Verben ausserhalb des Ung. und Mordw. subjektiv, denn wenn ich etwa im Dt. sagen „ich liebe, hasse, esse, trinke, schlage ...“, dann kann man aus den Verbformen das Objekt nicht ablesen. Dies ist aber eben im Ung. der Fall – dort lautet die Endung im objektiven Fall –em und im subjektiven Fall –ek. Und das geht so durch sämtliche Konjugationen. Alle möglichen Kombinationen sind allerdings nur im Mordw. effektiv durchgespielt. Dafür gibt es im Ung. sogar noch Reste einer 3. Konjugation, die dann gebraucht wird, wenn das Objekt ein Personalpronomen der 2. Person Singular ist:

szeretlek „ich liebe Dich“.

Hier wäre also die systematisch zu erwartende objektive Konjugationsform „szeretem téged“ falsch oder mindestens lächerlich.

2. Nun wissen wir aus Toth (2009), dass man grammatische Subjekte semiotisch als Zeichenobjekte

Subj = ZO = (<M, *m*>, <O, *Ω*>, <I, *ℑ*>)

und grammatische Objekte als Objektzeichen

Obj = OZ = (<*m*, M>, <*Ω*, O>, <*ℑ*, I>)

repräsentieren kann. Die grammatische Dualität zwischen Subjekt und Objekt (ausgedrückt meist durch die Passivdiathese) spiegelt sich also in der semiotischen Dualität zwischen Zeichenobjekt und Objektzeichen (relational durch Inversion der Elemente der geordneten Paare charakterisiert).

Wir können somit sagen: Verbformen der subjektiven Konjugation indizieren Zeichenobjekte, während Verbformen der objektiven Konjugation Objektzeichen indizieren. Z.B. sind daher also die Endungen der 1. Sg. –em/–öm/–om bereits „Attrappen“ für die nachfolgenden Objekte, die im Ung. und Mordw. entweder explizit oder dann als Leerzeichen realisiert werden:

Szeretem Annám, a feleségem. „Ich liebe Anna, meine Frau.“

Feleségem Anna kiváló nő – szeretem. „Meine Frau Anna ist eine ausgezeichnete Frau – ich liebe (sie).“

Im zweiten Satz regiert also szeretem ein Leerzeichen (pro) im Akk., eine sogenannte Spur. Dennoch ist diese aber auch in der Endung –em, die sich nur auf eine 3. Pers. Sg. beziehen kann, vorhanden. Dadurch werden also semiotisch gesehen szeretem und seine ganze Konjugation:

szeretem „ich liebe
szereted „du liebst
szereti „er/sie liebt

} ihn/sie“

szeretjük „wir lieben
szeretitek „ihr liebt
szeretik „sie lieben

} ihn/sie“

zu Objektsattrappen, denn es kommt ja nicht darauf an, ob diese lexikalisch oder als Ø-pro (auch PRO genannt) realisiert werden. Attrappen sind aber Objektzeichen gerade dadurch, dass bei ihnen der Objektanteil über den Zeichenanteil dominiert: so liegt die Funktion einer Bein-Prothese natürlich zuerst im Substitut des realen Beines und nicht in der Ästhetik.

3. Bisher haben wir allerdings eher den Semiotikern etwas über Linguistik beigebracht als umgekehrt, obwohl wir immerhin Verbformen der objektiven Form als Attrappen und damit als Objektzeichen bestimmen konnten. Das hat bisher auch niemand gewusst. Indessen, wir können nun einen bedeutenden Schritt weitergehen in unserer Erforschung der „gemeinsamen Einbruchstellen von Semiotik und Linguistik“ (Bense), nämlich bei den subjektiven und objektiven Reflexionskonstruktionen, die es zum Leide der nicht-ungarischen Linguisten ja ebenfalls gibt, vgl.

1. *Én látom magamat.* „Ich sehe mich selbst.“
2. *Te látod magadat.* „Du siehst Dich selbst.“
3. *Te látsz engem.* „Du siehst mich.“

1. ist ein Beispiel für eine subjektive, 2. ein Beispiel für eine objektive Reflexivkonstruktion. In beiden Fällen wird also die objektive Konjugation verwendet, d.h. *látok* in 1. und *látsz* in 2. wären falsch (da subjektiv). Hingegen wird im nicht-reflexiven Fall, wo also Subjekt und Objekt einer Handlung (*látni* „sehen, anschauen“) nicht-identisch sind, die subjektive Konjugation verwendet, d.h. *látsz* und nicht *látod*. Mit anderen Worten: Wir haben, neben der reinen semiotischen Subjekt- und der reinen Objektrelation

$$\text{Subj} = \text{ZO} = (\langle M, \mathbf{m} \rangle, \langle O, \Omega \rangle, \langle I, \mathcal{J} \rangle)$$

$$\text{Obj} = \text{OZ} = (\langle \mathbf{m}, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle)$$

noch zwischen einer reflexiven Subjekts- und einer reflexiven Objektsrelation semiotisch zu unterscheiden, die wir wie folgt formalisieren können:

$$\text{ReflSubj} = (\langle M, \mathbf{m}, M \rangle, \langle O, \Omega, O \rangle, \langle I, \mathcal{J}, I \rangle)$$

$$\text{ReflObj} = (\langle \mathbf{m}, M, \mathbf{m} \rangle, \langle \Omega, O, \Omega \rangle, \langle \mathcal{J}, I, \mathcal{J} \rangle)$$

Nochmals anders ausgedrückt: Der Unterschied etwa im Dt. zwischen „ich sehe mich“ und „ich sehe mich selbst“ korrespondiert auf tiefster, semiotischer Ebene mit der Differenz zwischen

$$\text{Subj} = \text{ZO} = (\langle M, \mathbf{m} \rangle, \langle O, \Omega \rangle, \langle I, \mathcal{J} \rangle)$$

$$\text{ReflSubj} = (\langle M, \mathbf{m}, M \rangle, \langle O, \Omega, O \rangle, \langle I, \mathcal{J}, I \rangle),$$

und der Unterschied zwischen „du siehst dich“ und „du siehst“ dich selbst, die von Linguisten oft voreilig als nächste grammatische Person der Reflexivkonstruktion der 1. Sg. betrachtet werden, korrespondiert auf semiotischer Ebene mit der Differenz zwischen

$$\text{Obj} = \text{OZ} = (\langle \mathbf{m}, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle)$$
$$\text{ReflObj} = (\langle \mathbf{m}, M, \mathbf{m} \rangle, \langle \Omega, O, \Omega \rangle, \langle \mathcal{J}, I, \mathcal{J} \rangle).$$

Bibliographie

Toth, Alfred, Subjekt, Objekt und Attribut. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

12.9.2009